

Gottesdienst am 19.3.21 im Ev. Stiftsheim und am 21.3.21 in der Emmauskirche

Predigttext: Hiob 19,19-27

19 Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt. 20 Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. 21 Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! 22 Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? 23 Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, 24 mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! 25 Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. 26 Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. 27 Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

als der Ehemann pflegebedürftig wurde, bekam die Frau Unterstützung vom Pflegedienst der Diakonie. Anfangs zweimal, am Morgen und am Abend, kam eine Schwester oder ein Pfleger. Und im Lauf der Zeit dann noch ein drittes Mal um die Mittagszeit. Eine große Hilfe und Entlastung war das. Und – nicht zu vergessen – auch eine wohltuend menschliche Erfahrung. Einfach schon der Besuch. Mit dem Gefühl von Nähe und Anteilnahme. Jemand zum Reden haben - nur für diese kurze Zeit. Denn die Nachbarn und Freunde blieben allmählich aus. Natürlich, man sah sich noch bei Begegnungen draußen auf der Straße, auch wenn die weniger wurden. Und sie riefen auch an, fragten nach, wie es so geht – ihr und Ihrem kranken Mann. Aber sie kamen eben nicht mehr ins Haus. Darauf angesprochen, dass sie gern mal bei ihm reinschauen könnten, gaben sie wenigstens eine ehrliche Antwort: „Du, ich traue mir das nicht zu. Ich glaube, ich halte das nicht aus ihn so zu sehen in seinem Bett. Er war doch immer so stark. Sei mir nicht böse, aber ich kann das nicht.“

„Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich lieb hatte, haben sich gegen mich gewandt“, klagt Hiob, von dem die Bibel uns heute erzählt. Hiob, der sich von seinen Freunden verraten und verlassen fühlt, ja gar verabscheut mit seinem von Krankheit geschwächten und bis zur Unansehnlichkeit herunter gekommenen Leib. Weil er „nur noch Haut und Knochen“ ist, würden wir heute sagen. Und Hiob erinnert uns daran, dass es noch viel schlimmer kommen kann. Nicht nur eingestandene Hilflosigkeit, die Freunde auf Abstand hält, sondern sogar bewusste Abgrenzung.

Ja, neben dem körperlichen Leiden ist es die andere, manchmal noch viel tiefer gehende Erfahrung von schwer Kranken – und mit ihnen die ihrer Angehörigen – ,

dass Freunde sich zurückziehen, nicht mehr kommen. Und wo es hier eigene Verunsicherung ist, kann es dort sein, dass sie anfangen darüber zu reden und zu urteilen, warum alles so gekommen ist und kommen musste. Besserwisserei und Schuldzuweisungen als Distanzierungsgrund. Da ist dann nichts mehr gut gemeint. Und wo der Kranke womöglich ohnehin mit Gott hadert über sein Schicksal, wo er ihn anklagt und fragt: Warum? Und warum so? Was habe ich denn verbrochen, dass alles so gekommen ist? – da kommt nun dazu, dass ihn die Freunde selbst anklagen und für Schuld an seinem eigenen Unglück halten. „Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch?“ fleht Hiob seine Freunde an.

Für jemand, der an Gott glaubt und in diesem Glauben lebt, der sich um Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit bemüht, zur Kirche geht und Gottesdienst feiert, der sich tatsächlich nichts zu Schulden kommen lässt, für den wird Hiob in der Erfahrung eigenen Leides zu einem, mit dem man sich zutiefst identifizieren kann. Vor allem, wenn Krankheit und Leid plötzlich und unerwartet über einen hereingebrochen sind. Mir geht's wie Hiob. Oder Hiob – das bin ja ich. Mit all seinen Fragen: Warum, mein Gott? Und warum so? Wo ist deine Gnade?

Eine weitere Erfahrung solchen Leides ist ja, dass einem der Glaube ins Wanken kommt und Zweifel das Vertrauen überlagern, wenn nicht zerstören. Hat Gott am Ende gar keine Macht? Oder hat er das Heft schlicht aus der Hand gegeben, so dass jetzt der Teufel als Bild des Bösen sein Unwesen treibt?

Es ist genau dieser Blick, mit dem die Bibel von Hiob erzählt. Von Hiob, dem frommen, rechtschaffenen Menschen, der mit Frau und Kindern, mit Freunden, Besitz und Gütern reich gesegnet ist. Und der wie aus heiterem Himmel nacheinander Besitz und Güter, die Kinder und auch seine Gesundheit verliert, weil der Teufel sich bei Gott die Macht erschlichen hat, Hiobs Wohlergehen zu zerschlagen. Wollen wir doch mal sehen, wie es wirklich um Hiobs Glauben steht; und wann die Schmerzgrenze erreicht ist, an der er sich von Gott lossagt.

Wer das Buch Hiob liest und sich anschaut, wie diese Geschichte aufgebaut ist, der entdeckt: Sie ist wie ein großes Theaterstück inszeniert, in dem es auf den Punkt gebracht um diese eine große Frage geht: Wie steht es um unseren Glauben? Ist er nur da und verleiht ein gutes Gefühl, wenn – mit einem Bild gesagt – am blauen Himmel unseres Lebens die Sonne scheint und wir uns an Glück und Wohlergehen erfreuen? Oder halten wir an Achtung und Ehre Gottes auch dann noch fest, wenn wir keinen sichtbaren Vorteil mehr davon haben; sondern uns vielmehr liebe Menschen, Güter oder Gesundheit genommen werden und womöglich das ganze Leben unter den Fingern zerrinnt – wie Hiob?

Hiob wird zum Bild dafür, wie ihn diese Erfahrung zunehmend in seinem Glauben zermürbt. In der ersten Leidensprüfung sagt er noch: „Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen, der Name des HERRN sei gelobt!“ (1,21) Und in der zweiten versucht er noch seine ihn schon verspottende Frau zu überzeugen: „Du redest, wie törichte Frauen reden. Haben wir Gutes von Gott empfangen und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ (2,10) Aber bald darauf geht ihm der Lebenswille selbst verloren und er verflucht den Tag seiner Geburt. (3,1ff) Da sind es dann die Freunde, die Hiob drängen an Gott festzuhalten und auf seine Macht und Weisheit zu vertrauen: „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott zurechtweist; darum widersetze dich der Zucht des Allmächtigen nicht. Denn er verletzt und verbindet; er zerschlägt und seine Hand heilt.“ (5,17f.) Aber weil sich Hiob nur immer mehr und tiefer in sein Klagen versenkt, kommen die Freunde zu dem Schluss, er muss seinen Anteil daran haben, dass Gott ihn so sehr dafür bestraft.

Doch Hiob lenkt nicht ein. Er klagt weiter – und kämpft mit Gott und mit seinen Freunden. Ja, er ringt geradezu um sein Recht und Ansehen; und wünscht sich, seine Reden, alles, was für ihn spricht, würden aufgeschrieben und für allezeit lesbar in Stein gehauen, damit es jeder sehen kann. Da, lest selbst! Aber indem Hiob so vehement für sich selbst, für sein Recht und Ansehen kämpft und dabei gegen Gottes Tun doch zugleich um Gottes Beistand ringt, passiert das Wunder: „Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt“, sagt Hiob im nächsten Moment. „Als der letzte wird er über dem Staub sich erheben.“ Es ist der Moment, in dem Hiob auf einmal über sein nacktes Leben und Leiden hinausschauen kann; und weiß, dass er am Ende ganz bei Gott sein und ihn mit eigenen Augen schauen wird. Da wird aus Verzweiflung neue Zuversicht, da wird aus Gottverlassenheit neues Gottvertrauen. Da entscheiden nicht mehr Leid und Tod über das Leben.

„Ich weiß, dass mein Erlöser lebt“. Als Christen glauben wir, dass wir diesem Erlöser in dem Mensch gewordenen Jesus Christus in die Augen schauen, der uns nah ist in Leiden, Sterben und Tod, um sie in der Auferstehung von den Toten zu überwinden. In wunderschönen Arien, in Heinrich Schütz' Musikalischen Exequien oder Georg Friedrich Händels Messias, ist das Musik geworden, die zu Herzen geht. „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“ In ihm hat uns Gott schon Recht verschafft. Und selig ist, wer sich in seinem Leiden daran halten kann, davon gestärkt und getröstet wird – und darin Heil und Frieden findet.

Amen.

(gehalten von Pfr. Frank Bolz, Gnadenweg 9, 34131 Kassel)